

Zur Erinnerung an Walter Drack

Autor(en): **Fellmann, Rudolf**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte = Annuaire de la Société Suisse de Préhistoire et d'Archéologie = Annuario della Società Svizzera di Preistoria e d'Archeologia**

Band (Jahr): **85 (2002)**

PDF erstellt am: **16.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zur Erinnerung an Walter Drack

Schon zwei Jahre sind seit dem Hinschied von Walter Drack am 7. Mai 2000 verstrichen. Die Werke dieses bedeutenden Gelehrten und seine Tätigkeiten für die Schweizerische Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte zu würdigen, ist es aber nie zu spät.

Walter Drack wurde am 19. August 1917 geboren. Nach Studienjahren in Innsbruck, Zürich und Basel (wo er von 1943 bis 1945 Assistent am Institut für Ur- und Frühgeschichte war) promovierte er 1945 in Basel mit einer Arbeit über «Die Helvetische Terra Sigillata-Imitation des 1. Jhs. n. Chr.» (Schriften des Institutes für Ur- und Frühgeschichte der Schweiz, Nr. 2, Basel 1945). Die damals von Drack geschaffene Typologie dieser Keramikgattung wird wohl trotz neuerer Arbeiten und Erkenntnisse teilweise überleben.

Anschliessend emanzipierte sich Drack von seinem Doktorvater und beantragte selbsttätig und erfolgreich beim Kanton Aargau eine Studienreise nach Italien zur Bearbeitung der «Römischen Wandmalereien der Schweiz». Auf die erste Studienreise folgten weitere nach Frankreich, England und Österreich. Das Thema der «Römischen Wandmalereien der Schweiz» fand seinen Niederschlag in der gleichnamigen Monographie Dracks (Monographien zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz, Band 8, Basel 1950).

Das Thema der römischen Wandmalereien liess Drack zeitlebens nicht mehr los. Zwischenzeitlich erschien seine kleine Monographie «Die römische Kryptoportikus von Buchs (ZH) und ihre Wandmalerei, Archäologischer Führer der Schweiz, 7, herausgegeben von der SGUF, der Direktion der öffentlichen Bauten des Kantons Zürich und der Heimatkundlichen Vereinigung Furtal, 1976». Ihren Höhepunkt fanden diese Studien in einer Ausstellung mit entsprechendem illustrierten Katalog aus der Feder von Walter Drack (Römische Wandmalereien der Schweiz, Feldmeilen 1986).

1948 bis 1957 war Walter Drack Konservator der Kunstsammlung des Industriellen Emil G. Bührle. 1958 endlich erhielt er eine seinen archäologischen Fähigkeiten angemessene Anstellung als erster Denkmalpfleger des Kantons Zürich. Diese Stelle wusste er bis zu seiner Pensionierung 1982 unermüdlich auszubauen.

Der SGUF diente er von 1956 bis 1978 als Präsident der Kurskommission. Unter seiner Aegide erschienen unter dem Titel «Ur- und Frühgeschichtliche Archäologie der Schweiz» bis 1975 fünf Bände, die mit wechselnden Autoren die verschiedenen Epochen der Schweizerischen Ur- und Frühgeschichte behandelten.

Drack verstand sich offensichtlich nicht nur auf die Publikation römischer Objekte. 1979 erschien als «Archäologischer Führer der Schweiz 10, zusammen mit Hugo Schneider die kleine Monographie, Der Üetliberg, die archäologischen Denkmäler, herausgegeben von der SGUF und dem Üetliberg-Verein Zürich, 1979». Damit hat Walter Drack gleichsam dem «Hausberge» über seinem Wohnort Uitikon die Reverenz erwiesen.

Eine besondere Liebe verband Walter Drack mit den Villae Rusticae aus der römischen Periode. Schon 1941 erhielt er den Auftrag mit einer Gruppe von Kriegsinternierten das Herrenhaus der römische Villa von Bellikon (AG) freizulegen. Die von Drack vorgelegte Publikation der Ergebnisse in der Zeitschrift für Archäologie und Kunstgeschichte (ZAK) kann heute noch als vorbildlich bezeichnet werden.

Besondere Pflege liess Drack aber dem römischen Gutshof von Seeb (Gemeinde Winkel, ZH) angedeihen. Die von 1958 bis 1969 dauernden Ausgrabungen legte Drack zusammen mit vielen Mitarbeitern 1990 in den «Berichten der Zürcher Denkmalpflege, Archäologische Monographien 8, unter dem Titel: Der römische Gutshof bei Seeb, Gem. Winkel» vor. Zuvor war schon aus seiner Feder als «Archäologischer Führer der Schweiz 1, Der römische Gutshof bei Seeb, herausgegeben von der SGUF, der Direktion der öffentlichen Bauten des Kantons Zürich und der Lesegesellschaft Bülach, 1979» eine kleine Monographie zum Thema erschienen. Drack erwies sich einmal mehr als Meister der Koordination der verschiedensten Geldgeber.

Das Erscheinen der grossen Monographie über den Gutshof von Seeb fällt schon in die Zeit nach der Pensionierung Dracks. Diese Lebensperiode war besonders fruchtbar. Befreit von den Lasten seines Amtes konnte sich Walter Drack dem Erscheinen grösserer und umfassender Arbeiten widmen.

1988 erschien denn in Zusammenarbeit mit dem Schreibenden das Werk «Die Römer in der Schweiz, Stuttgart 1988», wobei Walter Drack den katalogartigen Teil der nach Gemeinden gegliedert ist, übernahm, seinen Namen aber dennoch an die erste Stelle zu setzen wusste. Drack war kein einfacher und bequemer Partner. Wehe der inkompetenten Redaktorin oder der nicht so ganz sattelfesten Rezensentin. Drack konnte seinem Namen alle Ehre machen (Drack = Drache, [und er war stolz auf diese Genese des Namens!]).

Es lag ihm sehr daran, die Archäologie der Römerzeit einem weiteren Laienpublikum zu erschliessen. Daher erschien 1991 (wiederum mit dem Schreibenden als Mitautor) das kleine Werk «Die Schweiz zur Römerzeit, Führer zu den Denkmälern von Walter Drack und Rudolf Fellmann, Zürich und München 1991». Leider geriet dieses Buch in den Strudel des Unterganges des editierenden Verlagshauses und wurde billig verramscht. Es enthält neben genauer, wissenschaftlich auf dem neusten Stande stehenden Beschreibungen der Denkmäler auch deren genaue Lokalisierung, sowie den bequemsten Zugang zu ihnen sei es mit dem Auto oder mit der Bahn. Gedacht war es vor allem auch als Antwort auf Trivialschriften, deren Autorin sich als Sekretärin eines Verbandes herausstellte, die von archäologischen Problemstellungen wenig beleckt war. Wer dieses Opus von Walter Drack besitzt, möge es besonders hüten. Drack lag sehr viel an ihm.

Danach wandte sich Drack einem Problemkreis zu, der lange brach gelegen hatte. Er begann sich mit der spätrömischen Grenzwehr am Hochrhein zu befassen. 1993 erschien der entsprechende Archäologische Führer der Schweiz (Walter Drack, Die spätrömische Grenzwehr am Hochrhein, Archäologische Führer der Schweiz 13, Herausgegeben von der SGUF, der Antiquarischen Gesellschaft Zürich und vom Kanton Zürich, 1993).

Danach lag es Walter Drack am Herzen, noch mit zwei «Mythen» aufzuräumen. Die eine Publikation (es sind die letzten beiden von Drack) lautet «Römische Hufeisen aus dem Mittelalter» (in ihr setzte er sich mit der apodiktischen Behauptung seines Doktorvaters «römische Hufeisen gibt es nicht», auseinander) und die zweite ist eine «Geschichte des Wasserhahns». In letzterem Werk gelang Drack der Nachweis, dass die zahlreichen in den Sammlungen der Museen in In- und Auslande herumgei-

sternen Wasserhahnen mit einem «Gockelhahn» als Bekrönung des Reibers durchwegs mittelalterlich sind.

Mit Walter Drack ist ein wahrhaft universeller Gelehrter von uns gegangen. Seine Verdienste als Zürcher Denkmalpfleger

und als Mitglied der Eidgenössischen Kommission für Denkmalfpflege, der Drack bis 1995 angehörte, sind bereits von berufener Seite geschildert worden.

Rudolf Fellmann

Zum Tod von Dr. med. dent. Otto Meyer-Boulenaz

Mit Otto Meyer, dem Entdecker der frühbronzezeitlichen Siedlung Arbon Bleiche 2, des jungsteinzeitlichen Dorfes Bleiche 3, des spätrömischen Kastells Arbor Felix und des frühmittelalterlichen Friedhofs an der Römerstrasse auf dem Bergli/Arbon, hat die Schweizerische Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte eines ihrer treuesten Mitglieder und die thurgauische Archäologie den bedeutendsten Förderer der Forschung im östlichen Kantonsteil verloren. Er verstarb im hohen Alter von 95 Jahren am Montag, den 6. August 2001.

Otto Meyer eröffnete als junger Zahnarzt im Jahre 1932 zusammen mit seiner ebenfalls als Zahnärztin tätigen Gattin eine Praxis an der Römerstrasse, welche die beiden bis in die Achtzigerjahre betrieben. Als Patient hatte ich nie mit Otto Meyer zu tun, wohl aber als Archäologe. Als ich am 2. April 1973 meine Stelle als Kantonsarchäologe antrat und am gleichen Tag mit einer Grabung im Schlosshof von Arbon zu beginnen hatte, kannte ich dort niemanden, wusste aber aus der archäologischen Literatur von einer grauen Eminenz, dem grabenden Zahnarzt. Damals, eben erst vom Uni-Assistenten zum Beamten gemauert und stolz auf meine neue Aufgabe, legte ich eifrig mit Arbeitern des Baugeschäfts Bertscheler römische Mauerzüge frei und kümmerte mich um nichts anderes. Es brauchte den verdienten Museumsmann Willi Schädler, der mir sagte, was Anstand ist und mich Otto Meyer vorstellte. Spontan lud dieser mich zum Essen ein, erzählte von seinen vielen archäologischen Entdeckungen und Funden, von seinen Exkursionen mit der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte im In- und Ausland und den Archäologen, die er dabei kennen gelernt hatte. Eine ganze Reihe von diesen kannte ich damals nur aus dem Schrifttum, so z.B. meinen Vorgänger als Kantonsarchäologe, Karl Keller-Tarnuzzer, den Liechtensteiner David Beck und die Professoren Elmar Vonbank, Bregenz, Franz Fischer, Tübingen, und Joachim Werner, München. Das anregende Gespräch beschränkte sich aber nicht allein auf Archäologie und Archäologen: Otto Meyer erzählte von den Kriegsjahren und zeigte mir in seinem Haus Butzenscheiben, deren Bleifassungen vom Druck der über Friedrichshafen explodierenden Bomben verbogen worden waren, und als Rarität seine älteste Zahnbohrmaschine, die ähnlich wie eine alte Nähmaschine mit dem Fuss angetrieben werden musste. Er erzählte von Jagen, Fischen und Segeln. Mit etwas schlechtem Gewissen meinem neuen Arbeitgeber gegenüber, blieb ich lange sitzen.

Aber es lohnte sich. Ich erfuhr viel über Leute und Funde im Bezirk Arbon, was mir in den folgenden Jahren die Arbeit erleichterte.

Es blieb nicht die einzige Einladung. Wenn ich oder später auch meine Mitarbeiter in Arbon länger zu tun hatten, ging es nie lange, bis Otto Meyer auf dem Platze stand, sich die Funde zeigen liess und umgehend zum Essen in den Römerhof oder zu einem Umtrunk im Garten des Hotels Rotes Kreuz einlud. Es ging dabei immer lustig und gesellig zu, besonders auch dann, wenn seine Freunde und Bekannten aus früheren Jahren, Vonbank oder Fischer, mit von der Partie waren.

Eigentlich hätte es umgekehrt sein müssen, wir hätten Otto Meyer einladen sollen. Die archäologische Forschung und der Kanton Thurgau verdanken ihm nämlich die Entdeckung einer Reihe wichtigster Fundstellen, deren Untersuchung er zudem nicht nur initiierte, sondern auch kräftig, ideell, finanziell und sogar mit Schaufel und Pickel förderte.

Ich weiss nicht, wann und warum Otto Meyer seine Liebe zur Archäologie entdeckte. Aktenkundig ist, dass er 1936 der Museums-gesellschaft Arbon und 1940/41 der damals noch SGU genannten SGUF beitrug. Aus Interesse an der frühen Geschichte Arbons schaute er in jede neue Baugrube und motivierte die Bauleute, ihm ihre Funde zu melden. Die Museums-gesellschaft Arbon, der er 23 Jahre als Vorstandsmitglied diente, dankte ihm 1977 mit der Ernennung zum Ehrenmitglied.

Anlässlich der grossen Meliorationsarbeiten des Jahres 1944 in dem seit Jahrhunderten verlandeten Seebecken zwischen Arbon und Landquart entdeckte Otto Meyer in der Bleiche westlich der seit 1885 bekannten, heute als Arbon Bleiche 1 genannten, eine weitere jungsteinzeitliche Siedlungsstelle, Bleiche 3, und südlich vom Mayrhaus, da wo heute die Gerberei Gimmel steht, die grosse frühbronzezeitliche Station Bleiche 2, welche auf sein Betreiben hin 1944 und 1945 unter Leitung von Karl Keller-Tarnuzzer von polnischen Internierten flächig ausgegraben wurde. Otto Meyer war als Vertreter der SGU Mitglied der Grabungskommission und arbeitete, wenn es ihm die Zeit erlaubte oder seine Frau die Behandlung der Patienten übernahm, tatkräftig mit. Die Grabung war ein Grosseignis. Von nah und fern kamen nicht nur Fachleute zu Besuch, auch Laien und ganze Schulklassen mit und ohne Schweizerfahne folgten den Führungen Otto Meyers. Leider blieb diese Grabung lange unbearbeitet. Erst 1971 legte Franz Fischer einen Teil des Fund-